



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Spanische oder Universalpolitik?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

ihre Verhandlungen viel zeitraubender und die Behandlung von Formfragen viel kleinlicher, als in Castilien. So machte es in Castilien erst recht böses Blut, daß der Hof nur vier Monate in Valladolid gewohnt und keine andere Stadt des ausgedehnten Königreiches zu besuchen für gut befunden hatte, während er den Rest des Jahres in Saragossa verbrachte und fast das ganze Jahr 1519 in Barcelona, seine Einkünfte also in Aragon verzehrte.

Indessen auch in Aragon gab es allerlei Verstimmung. So war der Erzbischof von Saragossa in Loredillas gar nicht zu seiner Halbschwester, der Königin zugelassen, was willkürlich ausgedeutet wurde. Die Klagen über die Habsucht der Fremden begleiteten auch hier den Zug des Hofes wie weithin sichtbare Staubwolken. Begreiflicherweise benahmen die schleppenden Verhandlungen besonders in Barcelona der Regierung jede Neigung, sich nun auch noch in dem dritten Kronland von Aragon, in Valencia, denselben Ürgerechtigkeiten auszusetzen, was freilich andere und noch gefährlichere Folgen haben sollte.

Bei allen diesen Verhandlungen tritt nirgends ein stärkerer persönlicher Anteil des Königs in die Erscheinung. Nur wieder auf höfischem Gebiet. Auf dem Kapitel des Goldenen Blieses zu Barcelona, wo nun wirklich acht Castilianer aus den ersten Familien, ein Aragonese und ein Neapolitaner zu Rittern gewählt wurden, verhielt sich Karl nach Ausweis der Ordensprotokolle wiederholt gegenüber den Meinungen oder Wünschen Chievres' ablehnend. Aber in der politischen Welt begann er erst an der Verantwortung mitzutragen. Er leistete seine Eide, empfing die Huldigungen, stand am Ende hinter allen Handlungen seiner Regierung. Aber so sehr er damit dieser Regierung die Einheitlichkeit des Handelns verbürgte, so wenig zog er noch auf seine Person den Unwillen und die Kritik. Wenn immer die Zurückhaltung eine der wichtigsten Tugenden der Fürsten ist, so übte sie Karl, vielleicht notgedrungen, zum Nutzen seiner Zukunft.

Spanische oder Universalpolitik?

Ziel aller Angriffe und Klagen waren nach wie vor die verantwortlichen Leiter seiner Regierung, Chievres und Sauvage. So mochte es als eine gewisse Erleichterung betrachtet werden, daß der Großkanzler am 7. Juni 1518 ziemlich plötzlich verstarb und einen Teil des Hasses der Spanier mit sich ins Grab nahm. Sein Nachfolger wurde eine Persönlichkeit, die mit der Zeit ein besseres Verhältnis zu den Spaniern gewinnen sollte, im übrigen aber wie geschaffen war,

aus der begrenzt burgundischen oder spanischen Welt in die universale hinüberzuführen und in wirklich großem Stile die Zentralregierung Karls zu organisieren, Mercurino Gattinara. Sein Eintritt in die Geschäfte und in die unmittelbare Umgebung Karls ist unendlich viel wichtiger geworden, als alle Einzelheiten dieser Cortesverhandlungen, in denen sich allerdings die Schwierigkeiten des Augenblicks und die Wurzeln kommender Ereignisse erkennen lassen. Gattinara sollte nicht nur die große Politik, sondern mehr noch die Persönlichkeit Karls in einer Weise beeinflussen, wie vor ihm nur Chivèdres, nach ihm niemand wieder.

Es war ein Zufall, und doch fehlt es nicht an innerer Beziehung, daß der Piemontese Gattinara zu dem Zeitpunkt als „Großkanzler aller Reiche und Länder des Königs“ in die Regierung eintrat, wo schon die Verhandlungen über die Nachfolge im Kaisertum heraufzogen. Denn gerade er war im Gegensatz zu allen bisherigen Beratern Karls ein ausgesprochen universaler Mensch. Wir besitzen von ihm seit einigen Jahren seine Autobiographie und eine Fülle gedruckter und ungedruckter Denkschriften. So durchsichtig und sauber seine feine Humanistenschrift erscheint, so klar und systematisch war sein ganzes Wesen. Geschult in der Logik der Rechtswissenschaft und erfüllt zugleich von dem Geiste antiker Staatsbegriffe wie von der christlichen Pflichtenlehre, atmet seine ganze Persönlichkeit eine über den Dingen und Personen stehende Gesinnung. Wenn Karl in der burgundisch dynastischen Tradition groß geworden war und sich nur mühsam in die säkularisierte spanische Staatsidee hineinlebte, sollte ihm Gattinara in seinem humanistischen Kaiser- und Reichsgedanken erst die wirklich brauchbare Form für die einheitliche Leitung aller seiner Länder und Völker geben. In der Verschmelzung der dynastischen Idee mit der imperialistischen lag für Karl schließlich die Lösung seines Lebensproblems. Er sammelte und steigerte die Ehren aller seiner Ahnen und gab jedem seiner Reiche etwas von dem Glanz des Ganzen. Freilich darf man nicht übersehen, daß sowohl in der Überspannung des Dynastischen, wie in dem Primat des Universalen das genaue Gegenteil von dem Ideal der werdenden westeuropäischen Nationalstaaten lag. Diese Gegensätzlichkeit begleitete sein Leben und sein Werk über seine Lage hinaus.

Mercurino Gattinara war 1465 zu Vercelli aus einer Familie des kleinen Adels geboren, emporgekommen als Rechtsgelehrter, zeitig im Dienste des Herzogs von Savoyen, von Margarete als ihr juristischer Berater in die Franche Comté und in die Niederlande mitgenommen. Als Präsident des Parlaments von Dôle hatte er in einer persönlichen Sache, die er mit einer an Ximenez gemahnenden Hartnäckigkeit des Rechtsbewußtseins verfolgte, am Ende doch dem von dem Marschall Bergy geführten Adel weichen müssen. Aber in

dem Vertrauen Margaretes war er geblieben, und auch Maximilian hatte ihm wichtige Missionen übertragen, die ihn schon einmal (1510) für ein ganzes Jahr an den Hof König Ferdinands nach Spanien geführt hatten. Nun zeugt es von dem immer noch großen Einfluß Margaretes und von der Klugheit des Herrn von Chièvres, daß man nach dem Tode Sauvages offenbar ohne Zögern auf Gattinara zurückgriff. Am 8. Oktober traf er in Spanien ein, am 15. übernahm er die Siegel.

Die Entlastung, die er brachte, wurde wettgemacht durch seinen Zug in das Universale, der nur zu bald Nahrung erhielt.

Die Linien der großen Politik lagen zunächst fest, und Gattinara konnte weder an den Verstimmungen in Spanien, noch an dem Verhältnis zu Frankreich etwas ändern. Nachdem der Hof mit der Post vom 28./29. Januar 1519 in Lerida die Nachricht vom Tode Maximilians erhalten hatte, türmten sich erneut die außenpolitischen Schwierigkeiten riesengroß auf. Man erfuhr alsbald von den Bemühungen des französischen Königs um die Kaiserkrone, und die durch den plötzlichen Tod des ersten französischen Delegierten Artus Gouffier, Grand-maitre de France, vorzeitig abgebrochenen Verhandlungen von Montpellier über die Durchführung des Vertrages von Noyon im Mai 1519, waren schon der Natur der Sache nach zum Scheitern verurteilt.

Die Größe der Regierung Karls bestand deshalb im Augenblick darin, daß sie sich durch alle Ärgerlichkeiten und Gefahren in den spanischen Königreichen nicht beirren ließ in ihrer Neuorientierung auf dem Felde der europäischen Politik. Ganz gewiß hätte ein anderes Verhalten des Hofes während dieser zweieinhalb spanischen Jahre vieles abmildern können, niemals aber die inneren Schwierigkeiten aus der Welt schaffen. Es war ein Fehler der alten pragmatischen Geschichtsschreibung, von den Zeitgenossen an, in erster Linie in den Einzelhandlungen und der persönlichen Haltung der Leitenden die Gründe für Erregungen zu sehen, die sehr viel tiefer bedingt waren.

Natürlich verschärfen persönliche Momente wie immer die allgemeinen. Die Regentschaft eines an die Nutznießung von Ämtern gewöhnten burgundischen Hofmannes an der Seite eines weder mit Land und Leuten, noch mit den Geschäften vertrauten jungen Königs, zu Lebzeiten einer nicht regierungsfähigen Königin-Mutter, in scheinbarer, aber von Tag zu Tag mehr brüchig gewordener Freundschaft zu Frankreich; die Zurückdrängung der vornehmsten einheimischen Kräfte, die man halb scheute, halb nicht zu beurteilen in der Lage war; die Zerrüttungen und Eifersüchteleien in und zwischen diesen Königreichen und ihren Ständen; die Bewilligung eines hohen Servicio für einen König, der

sich notgedrungen anschickte, das Land, das schon seit sechzehn Jahren keine unbestrittene Regierung mehr gehabt hatte, ohne Sicherstellung eines Erben wieder zu verlassen — das alles mußte die politisch ihrer selbst bewußten Elemente Spaniens aufs tiefste beunruhigen. Unter diesen aber standen in der vorersten Reihe, wenn auch keineswegs ausschließlich, die in den Cortes organisierten Städte von Castilien.

Und so ging denn von diesen Städten und ihren eigenen inneren Spannungen die Revolution aus, deren Anfänge bereits deutlich hervortraten, als sich der Hof nach Empfang der Nachricht von der Wahl Karls zum römischen Könige in peinlicher Eile, unter Verzicht auf die Huldigung in Valencia, durch Castilien wieder an die Nordküste bewegte, mit der Absicht, über England und die Niederlande nach Deutschland zu ziehen. Daß man die Erregung der Städte durch die Art der Berufung neuer Cortes mehr anfachte als beilegte, daß man durch den Anspruch auf einen neuen Servicio vor Erledigung des alten die Stimmung zu lodernder Empörung ausschlagen ließ, scheint Gattinara beizeiten gesehen zu haben, ohne noch gegen Chièvres durchdringen zu können. Gegen alle Gewohnheit wurden die Cortes von Castilien zu einer Tagung nach dem entlegenen Santiago beschrieben, um endlich erst in der Hafenstadt Coruña, nicht immer mit schönen Mitteln, notdürftig zum Abschluß gebracht zu werden.

In Valencia aber war längst ein verheerender Streit zwischen dem Adel und einer kleinbürgerlichen Germania ausgebrochen, geschürt durch widersprechende Erlasse der Regierung. Denn wenn sich die Zünfte von Valencia gegen Seeräuber an der Küste im Mai 1519 auf königliche Ermahnung hin gerüstet hatten und an ihren Waffen, Fahnen und Umzügen eine vielleicht nicht immer ganz harmlose Freude empfanden, so lag eine Förderung dieser Zünfte und ihres Bundes, lag sogar der Erlaß von Fraga (31. Januar 1520) in der gleichen Richtung ihrer vom Könige vertrauensvoll gepflegten Wehrhaftigkeit. Denn sie sahen auch ihrerseits im Königtum nur die Quelle der Gerechtigkeit. Zudem hatten ihre Führer, der Tuchmacher Juan Lorenzo, der leidenschaftlichere Sorolla, der gewandte Zuckerbäcker Juan Caro und Jeronimo Coll ihre Sache auch am Hofe gut gemacht. Da sich aber inzwischen auch der Adel an den Hof gewandt und vom Könige „zur Entlastung des Gewissens Seiner Majestät“ die Entgegennahme der persönlichen Huldigung gefordert hatte, erhielt er nicht minder freundlichen Bescheid. An die Zünfte erging die Weisung zur Zurückhaltung. Und doch lauteten schließlich die Instruktionen für Adrian und den Vizekönig wieder auf Förderung der Germania (oder Bruderschaft), die sich über das ganze Land ausbreitete und in Stadt und Land gegen den Adel Stellung nahm.

In Castilien wurde die ruchbar gewordene Abreise des Königs und das regierungsfreundliche Verhalten einzelner Prokuratoren in den Cortes das Signal zu Volkserhebungen, die sehr bald drastische Formen annahmen und schließlich alle Stände irgendwie in ihren Strudel zogen, selbst aus dem hohen Adel Führer gewannen. Eine Deputation Toledos unter Führung des Pedro Laso de la Vega war nicht empfangen worden. In Valladolid hatte man aus jener weit verbreiteten Stimmung, daß diese Lande ungesichert nur einer fremden Politik dienten, die Sturmglocken geläutet, als der Hof aufbrach; nur durch glückliche Zufälle gelangte er wirklich zum Tore hinaus. So standen schon die Cortesverhandlungen unter wachsender Spannung. Anfang April siegten in Toledo die Bürger und ihre Comunidad; der königliche Corregidor hatte die Stadt verlassen müssen. In Segovia und Zamora kam es zu noch schlimmeren Auftritten. Eines Tages vereinigten sich die vorzüglich beteiligten Städte in Avila zur heiligen Junta (29. Juni 1520).

Der Hof war schon am 20. Mai von Coruña aus in See gegangen.

Da die Städte selbst geteilter Meinung waren, die Comuneros sich überall ebenso sehr gegen den Adel, wie gegen die königlichen Beamten wandten, so befand sich das aufgeregte Land bald in einem allgemeinen und zerstörenden Bürgerkrieg, dem der vom Könige zurückgelassene Regent, der Kardinal Adrian, von Anfang an und von Tag zu Tag mehr rat- und hilflos gegenüberstand. Für Chievres war es allzu bequem gewesen, das tiefgegründete Verhältnis Karls zu seinem geistlichen Erzieher, ähnlich wie schon einmal in den letzten Monaten Ferdinands von Aragon, mit einer diesmal wirklich undurchführbaren Aufgabe zu belasten.

Wir aber müssen uns dem neuen Machttitel zuwenden, der nicht ohne Gattinas Anteil längst auf den jungen Fürsten seine magische Anziehungskraft ausübte, dem Kaisertum. „Es ist“, hieß es in der Instruktion an Adrian für die Spanier, „so groß und erhaben, daß es alle anderen Würden dieser Erde überstrahlt.“ Daraus leitete der Hof das Recht ab, diese Königreiche, die in voller Empörung standen, so hastig und wieder für drei lange Jahre zu verlassen.